

Eine neuzeitliche «Ribimühle» am Mülibach in Brügglen (Buchegg)

MARTIN BÖSCH, FABIO TORTOLI UND ANDREA NOLD

Im Sommer 2021 wurde im Buchegger Ortsteil Brügglen am linken Ufer des Mülibachs eine Holzkonstruktion vom Hochwasser freigespült. Ein Rost aus massiven Holzbalken bildete eine rechtwinklig zum Bach stehende Plattform. Auf Plänen des 18./19. Jahrhunderts findet sich genau an dieser Stelle ein kleines Gebäude. Die Lage am Bachlauf sowie der Flurname weisen den Bau als die sogenannte Ribimühle aus. Hier wurden auf einem Reibbett die Stängel von Flachs und Hanf zerdrückt, um Fasern für Seile und Stoffe zu gewinnen. Die Ribimühle gehörte zur 300 Meter bachabwärts gelegenen sogenannten Krautmühle, in der Getreide gemahlen und Öl gepresst wurde. Laut der dendrochronologischen Datierung eines Eichenpfahls von der Holzkonstruktion stammt die Ribimühle aus dem späten 17. Jahrhundert.

Holzkonstruktion am Bach

Der Mülibach durchfließt das Gebiet von Brügglen im Nordwesten an der Grenze zu Tscheppach, beides sind heute Ortsteile der Gemeinde Buchegg. Im Juni 2021 brachte ein starkes Unwetter den Bach zum Überlaufen. Bei einer anschliessenden Begehung entdeckte Christian Ledermann, Küttigkofen, eine Holzkonstruktion, die aus dem abgerutschten Bachbord herausragte. Nachdem er die Holzbalken

zusammen mit Niklaus Fischer, damaliger Gemeinderat Buchegg, und Ulrich Harder, Amt für Umwelt, besichtigt hatte, gelangte die Fundmeldung an die Kantonsarchäologie. Unmittelbar darauf dokumentierte diese den Zustand der Holzkonstruktion und einer Mauer (Abb. 1) und entnahm Holzproben für eine dendrochronologische Analyse (ADSO 27, 2022, 63–64). Im Frühling 2022 legte die Kantonsarchäologie während dreier Tage eine kleine Fläche frei und dokumentierte die aufgefundenen Strukturen.



Abb. 1
Die freigelegten Überreste der Ribimühle, im Vordergrund die Trockenmauer. Gegen Südwesten.

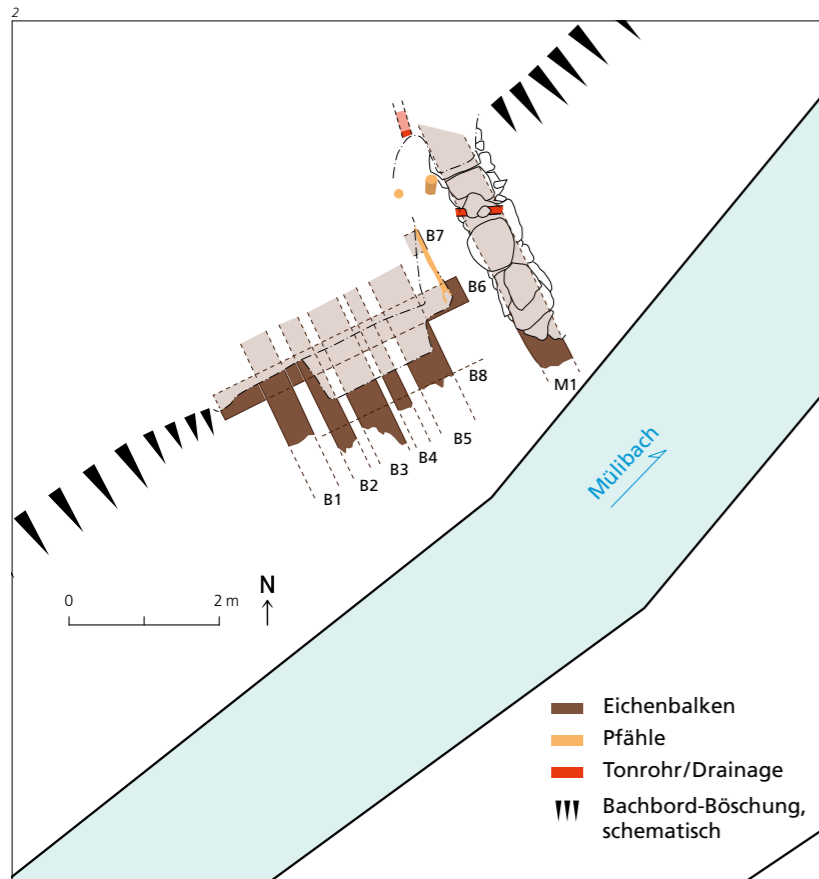


Abb. 2
Die freigelegten Überreste der Ribimühle. Befundplan: Holzrost mit den Balken B1–B8; Mauer M1. M 1:100.

Abb. 3
Balkenrost und die darübergelegene Sandschicht mit Sandsteinresten. Gegen Nordosten.

Abb. 4
Der Balkenrost ruht auf Pfählen. Im Bild der Pfahl unterhalb Balken B6. Gegen Nordwesten.



Ein Rost aus massiven Holzbalken bildet eine mindestens 3,6×2,5 Meter grosse Plattform, die nahezu rechtwinklig zum heutigen Bachlauf steht (Abb. 2 und 3). Die Balken, von denen zwei als Eiche bestimmt sind, wurden durch eine sogenannte Kammverbindung im rechten Winkel zusammengefügt. Damit die Hölzer ineinandergreifen konnten, wurde bei jeder Überlappung die Oberseite des unterliegenden Balkens in der Breite des aufgesetzten Balkens eingeschnitten. Entsprechend wurden an den Unterseiten der aufgesetzten Balken Aussparungen ausgesägt.

Die aufgesetzten Balken B1–B5 ragen bis 1,40 Meter aus dem Bachbord heraus; gegen den Bach hin sind sie an der Verbindungsstelle gebrochen oder verfault. Die fünf Balken liegen auf einer Breite von 2,40 Metern mit Abständen von 10–20 Zentimetern. Sie haben einen sehr unterschiedlichen Querschnitt von bis zu 24×17 Zentimetern. Die längs zum Bachbord verlaufenden, unteren Balken sind kaum sichtbar: Balken B6 misst in der Länge 3,60 Meter und im Querschnitt 37×26 Zentimeter. Ein weiterer Balken B7 ist in der Seitenansicht zu sehen. Ein dritter Balken B8 zeichnet sich indirekt ab durch Aussparungen unterseitig der Balken B1–B5. Der Balkenrost ruht auf Pfählen (Abb. 4). Die Pfähle haben einen Durchmesser von rund 15 Zentimetern und eine Länge von rund 1 Meter. Die ufernahen, freigespülten Pfähle sind in den sandigen Schwemmlern eingetieft. Mindestens einer der Pfähle ist aus Eiche.

Auf dem Balkenrost liegt eine 40 Zentimeter dicke, sehr kompakte Schicht aus Sand mit Resten von verwitterten Sandsteinen (Abb. 3 und 4). Diese Schicht ist nur über der Holzkonstruktion sichtbar: Vermutlich war der gesamte Rost ursprünglich mit Sandsteinblöcken überdeckt gewesen. Auf dieser Sandsteinschicht liegt eine etwa 10 Zentimeter mächtige, braune und sandige Deckschicht, die nach oben in eine 10 Zentimeter dicke, beige Lehmschicht übergeht.

Parallel zum Rost und quer zum Bach verläuft 50 Zentimeter weiter östlich eine Trockenmauer M1 (Abb. 1 und 2), die auf einen Schwellbalken aus Eiche gesetzt wurde. Der Querschnitt des Balkens beträgt 45×22 Zentimeter. Die Trockenmauer besteht aus zwei Lagen mit bis zu 50 Zentimeter grossen, unbehauenen Steinblöcken. Die untere Lage springt auf der Ostseite etwas vor. Diese Mauer wird durch ein (jüngeres) Drainagenrohr gestört. Vermutlich handelt es sich um die gleiche Leitung, die nördlich davon im Profil angeschnitten wurde.

Nach der kurzen Untersuchung wurde die Fundstelle wieder zugedeckt und der Uferbereich so angelegt, dass die archäologischen Überreste vor weiterem Hochwasser verschont bleiben.

Datierung

Die dendrochronologische Datierung eines Eichenpfahls mit Waldkante ergab ein Schlagdatum von 1685/1686 (Leibundgut/Bolliger 2021). Zwei weitere Hölzer aus der Konstruktion (ohne Waldkanten) lieferten Daten von nach 1567 und nach 1653.

Geschichte und Lokalisation

Gemäss den schriftlichen Quellen lagen am Mülibach bei Brügglen einst die Krautmühle und die dazugehörige Ribimühle (Jäggi 1972; Schär 1979; Lätt 1977; 1994). Die Krautmühle wurde 1393 anlässlich eines Verkaufs erstmals schriftlich erwähnt. Vorher war die Mühle im Besitz von Elisabeth Senn, die mütterlicherseits vom Grafengeschlecht der Buchegger abstammte. Damals war noch von der Mühle «im Loch» die Rede, ab der Mitte des 16. Jahrhunderts dann von der Krautmühle. Namensgebend war die Pestwurz, die am feuchten Bachufer massenhaft vorkommt: Wegen ihrer krautigen Blätter wird die Pflanze umgangssprachlich «Chrut» genannt. In der Krautmühle wurde Getreide gemahlen und Öl gepresst. Sie wurde bei einem Brand im Jahr 1909 zerstört. Heute erinnern am einstigen Standort nur noch einige Bausteine sowie ein Mühlstein an die Krautmühle.

1393 wird ebenfalls eine zur Mühle gehörende Bläue oder Bleue erwähnt, die wohl in der Nähe der Krautmühle stand. Noch heute heisst das Gelände direkt nördlich der Mühle «Bläustuden». Bei einer Bleue wurde mithilfe der Wasserkraft ein Schlagwerk angetrieben: Durch Klopfen oder Schlagen (=Bleuen) wurden Flachs- und Hanfstängel gebrochen, um die Fasern zu gewinnen. 1616 erhielt der damalige Müller Christian Stuber vom Rat in Solothurn die Erlaubnis, die Bläue in eine «Rybi» umzuwandeln (Schär 1979, 100).

In einer Ribimühle wurde ebenfalls Flachs und Hanf bearbeitet. Dabei rollte sich die Mantelfläche eines kegelförmigen Rollsteins (Abb. 5) auf einem Reibbett ab; die Stängel wurden dabei nur zerdrückt und nicht zerquetscht, wie das beim Schlagen in der Bleue der Fall war (Moog 2008, 3). Im Jahre 1685 erhielt Hans Stuber die Erlaubnis, die Ribimühle in der «Moosmatt» zu verändern (Schär 1979, 100). Aus

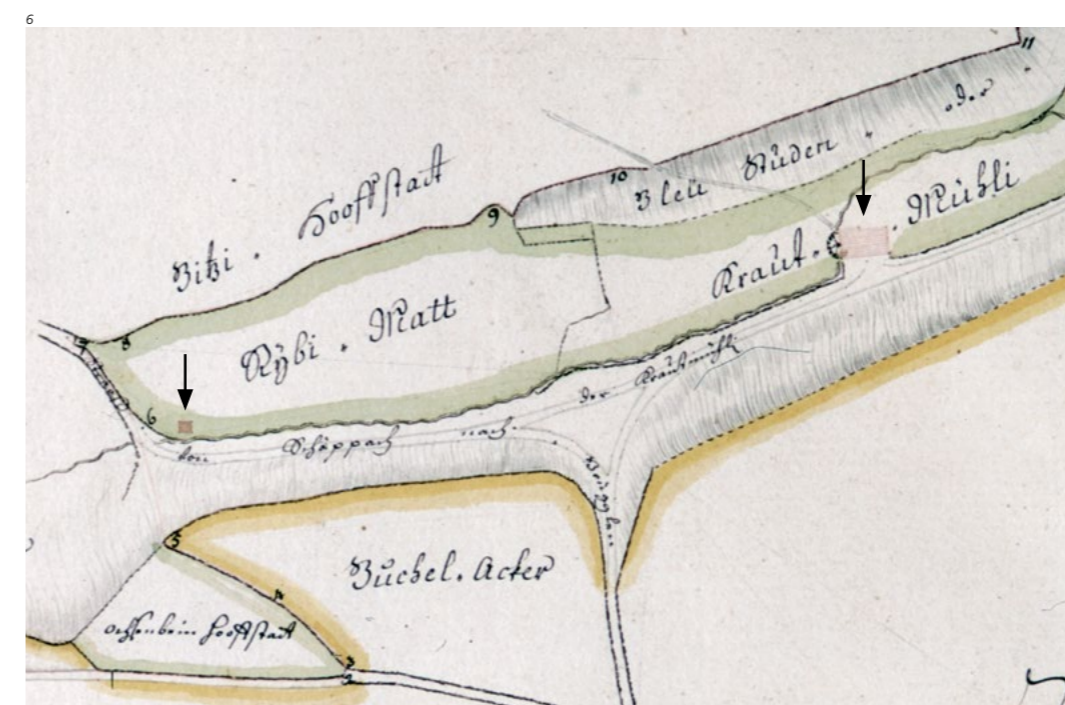


Abb. 5
Der kegelförmige Rollstein stammt vielleicht von der Brüggler Ribimühle. Der Aufbewahrungsort an der Hauptstrasse 45 in Tscheppach liegt 100 Meter vom einstigen Standort der Ribimühle entfernt.

Abb. 6
Rybi-Matt mit der Ribimühle am Mülibach sowie die Krautmühle (Pfeile) und die nördlich davon gelegene Flur Bläustuden. Ausschnitt aus dem Zehntplan von 1759. A. Vissaula (Staatsarchiv Solothurn, Sig Brügglen LB10).

der Schriftquelle geht nicht hervor, ob es sich bei der Veränderung um einen Um- oder Neubau handelte. Ebenso wenig ist am Mülibach eine Flur namens «Moosmatt» bekannt.

Die Situation mit Krautmühle, Ribimühle und der «Rybi-Matt» ist auf Plänen der zweiten Hälfte des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts überliefert (Abb. 6): Die Ribimühle lag am linken Bachufer unterhalb der Brücke am Weg zwischen Brügglen und Tscheppach; die Krautmühle befand sich rund 300 Meter weiter bachabwärts. Der auf den alten Plänen kartierte Grundriss stimmt ziemlich genau mit dem Fundort der Holzkonstruktion überein. Damit steht fest: Beim Unwetter 2021 wurden Überreste der Ribimühle freigespült. Die Holzkonstruktion wurde laut der dendrochronologischen Datierung um oder kurz nach 1685/1686 errichtet. In dieser Zeit wurde Hans Stuber die erwähnte Veränderung der Ribimühle bewilligt. Auch wenn sich diese nicht zweifelsfrei in der Brüggler Ribimühle lokalisieren lässt: Die zeitliche Übereinstimmung zwischen historischer Quelle und dem Dendrodatum



7



8



Abb. 7
Wasserläufe zur Ribimühle
nördlich des Baches. Flurplan
aus der ersten Hälfte des
19. Jahrhunderts (Staatsarchiv
Solothurn, Sig Brügglen B4,6;
Sig Tscheppe B6,1).

Abb. 8
Auf diesem Flurplan aus der
ersten Hälfte des 19. Jahr-
hunderts fehlt die Ribimühle
nördlich des Baches. Viel-
leicht handelt es sich beim
Gebäude südlich des Baches
um die neue Ribij (Staatsarchiv
Solothurn, Sig Brügglen B4,11).

ist sehr auffällig. Es könnte also durchaus sein, dass die aufgefundenen Überreste in Zusammenhang mit dem Um- oder Neubau von Hans Stubers Ribij stehen.

Ohne eine flächige Ausgrabung ist eine Interpretation des Befundes schwierig: Stand auf der Plattform vielleicht das Reibbett? In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts führten gemäss einer Flurkarte drei Wasserläufe zur Ribimühle; zwei davon kamen von Südwesten und querten den Weg zwischen Brügglen und Tscheppe (Abb. 7). Ein heute trockener Wasserlauf am Südrand des Mülibales zeichnet sich noch als Rinne im Gelände ab.

Bis wann die Ribimühle in Betrieb war, ist unklar. Auf einem jüngeren, nicht näher datierbaren Flurplan aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist sie

nicht mehr eingezeichnet (Abb. 8). Hingegen ist auf der gegenüberliegenden Seite des Baches ein kleines Gebäude eingetragen. Handelt es sich dabei um den Nachfolgebau der Ribimühle, die ebenfalls von Südwesten über einen (auf dem Plan nicht eingezeichneten) Wasserlauf angetrieben wurde? Die Ribij dürfte im späten 19. Jahrhundert vollständig verschwunden sein: Auf der Siegfriedkarte aus dem Jahre 1879 ist bei der Brücke kein Gebäude mehr eingemessen.

Obwohl die Ribimühle von Brügglen aus dem Landschaftsbild verschwunden ist, blieb sie durch Strassen- und Flurnamen (Ribiloch, Ribilochweg und -brücke) bis in die Gegenwart präsent. Die Bezeichnungen erinnern zusammen mit den neu entdeckten Bodenfunden daran, dass die Wasserkraft des Mülibaches bis in die jüngere Vergangenheit für Handwerk und Gewerbe genutzt wurde.

Literatur

- Jäggi, L. (1972) Solothurnerland. Derendingen, 63–67.
Lätt, P. (1977) Die Krautmühle im Mühletal bei Brügglen. Solothurner Zeitung Nr. 245 vom 21.10.1977, 40.
Lätt, P. (1994) Bucheggberg. Bilder und Begegnungen. Derendingen, 28, 74–77.
Leibundgut, M. / Bolliger, M. (2021) SO/Brügglen, Chrutmüli. Dendrochronologischer Untersuchungsbericht 2021. Archäologischer Dienst des Kantons Bern. Gemeindeforschung FP-Nr. 540.000.2021.3.
Moog, B. (2008) Reiben, Stampfen und Hämmer. Mühlenbrief 11, 3–6.
Schär, F. (1979) Die verschwundene Krautmühle «Im Loch» zu Brügglen. Lueg nit verby. Solothurner Heimatkalender 54, 98–105.